

Die Liebenbachstadt Spangenberg um 1855

„Nur die Veranlassung des Schloßbaues ist nicht zweifelhaft. Er galt sicher jener uralten Straße, welche aus Thüringen über Kreuzburg und Waldkappel und dann über Spangenberg und Homberg nach dem Maine und Rheine führte („Durch die Langen Hessen“-Straße). Man wollte derselben einen Schutz verleihen und nebenbei auch die Vorteile benutzen, welche im Geleite etc. sich darbieten.

Die v. Treffurt, welche schon früher genannt werden, waren eines der mächtigsten Geschlechter der Werragegend. Außer ihrer starken Burg am rechten Werraufer und unserem Spangenberg besaßen sie auch noch die Burgen Brandenfels, Metenstein, Vargula und Bildstein. Im Jahre 1235 stifteten sie im Fuldatale das Kloster zur Haide (Haydau zu Altmorschen) und legten später die Stadt Spangenberg an. Schon damals waren sie in zwei Stämme geteilt, von denen sich der eine v. Treffurt, der andere v. Spangenberg nannte, ohne daß sie ihre alte Gütergemeinschaft geradezu aufgehoben hatten. Von jenem lebten im Jahr 1320 die Brüder Hermann, Friedrich und Hermann, von diesem die Brüder Hermann und Friedrich. Nachdem dieser letzte Friedrich alle seine Rechte an seinen Bruder abgetreten hatte, trat er ins Kloster Volkerode ein (hinter der „Hessischen Schweiz“ im Eichsfelder westlich der Werra), verließ dasselbe aber wieder, wurde Beghardenbruder und blieb dies bis ans Ende seines Lebens.“

Einiges zur Erläuterung: Begharden oder Beghinen heißen im 11.—14. Jh. die Mitglieder der Collegia Beghuinarum, d. h. der Brüder- und Schwesternhäuser, in welchen arme, ältere Personen Wohnung, Heizung und Licht unentgeltlich empfangen. Der Name konnte bisher noch nicht einwandfrei gedeutet werden. Möglich, daß der Name von Lambert le Bégues herkommt, der 1180 in Lüttich ein Beghinenhaus stiftete. Im Unterschied zu den katholischen Orden stand hier den Mitgliedern jederzeit der Austritt frei. Als Ketzer wurden sie dann von der Kirche z. B. in Frankreich verfolgt. Papst Johannes XXII. erließ aber 1319 eine Bulle, nach der allen Beghinen Gnade zugesichert wurde, die die Regeln der Fräbiskaner-Tertiärer annehmen würden. Die Begharden (Männer) erloschen schon im 14. Jh., die Beghinen (Frauen) nahmen im 16. Jh. meist Luthers Lehre an. Nur in Belgien existieren sie heute noch. Hermann v. Treffurt trat um 1330 der Kongregation bei. Bisher hielt ich es für erwiesen, daß er Mönch in Eisenach wurde.

„Er widmete sich also einem enthaltsamen klösterlichen Leben. ohne ein eigentliches Klostergebäude abgelegt zu haben und ist wahrscheinlich derselbe (Hermann), von welchem die Chroniken berichten, daß er ein gar wüster Geselle gewesen sei. Einstmals, so erzählen diese, habe er sich auf einem seiner nächtlichen Ritte verirrt, sei auf den Helderstein (bei Heldra und Großburschla an der Zonenherberge) gekommen und dessen steilen Abhang herabgestürzt. Im Fallen aber habe er ein Avemaria gebetet. Dieses habe ihn, seiner Überzeugung nach, gerettet. Denn der jähe Sturz habe ihm nichts geschadet, obwohl sein Pferd tot und sein Schwert zerbrochen gewesen sei. Diese wunderbare Rettung habe sein Gewissen geweckt und den Entschluß in ihm erzeugt, fortan sein vergangenes Leben durch strenge Buße zu sühnen. Allen Lebensgenüssen entsagend, habe er seitdem in Eisenach gelebt und sein Brot vor den Türen erbettelt

(Bemerkung: trotz seines Reichtums, 1331 stiftete er unser Hospital in Spangenberg). Als er endlich 1347 starb, sei er, seiner Bestimmung gemäß, in der Kloake der Schule beerdigt worden.

Auch von den Treffurter Brüdern entsagte Friedrich seinem Erbe, trat in den Deutschen Ritterorden und wurde später Landkomtur in Thüringen.

Zwischen beiden Treffurter Stämmen entstand indessen eine bittere Feindschaft. Die Treffurter Brüder ließen sich nämlich durch ihre Mutter bereden, unvermutet Spangenberg zu überfallen, ihres Vetter Diener zu vertreiben und sowohl von Burg und Stadt, als auch von dem dazugehörigen Gebiete Besitz zu ergreifen. Infolgedessen brach nun auch Friedrich von Spangenberg auf und eroberte Treffurt! Aber Friedrich hielt sich nicht ruhig in diesem Besitze. Die Beschädigungen (Schäden), welche er sowohl Hessen, als auch Thüringen beifügte, bewogen diese Fürsten, ihn zu züchtigen. 1333 wurde Treffurt erobert. Doch 1334 schon gelang es Friedrich, dasselbe zurückzugewinnen. Nun vereinigten sich Thüringen, Hessen und Mainz, und Mitte September — 1336 stand das vereinigte Heer vor Treffurt. Friedrich verteidigte sich zwar tapfer, aber ein Pfeil traf sein Angesicht, und die Wunde war so schwer, daß er dadurch genötigt wurde, sich zu ergeben. Seitdem lebte er elend in Wanfried.

Von den beiden Brüdern Hermann v. Treffurt, welche Spangenberg innehatten, verließ einer seine Heimat und starb in Rom.

Der andere Bruder aber behielt Spangenberg bis zum Jahre 1350. In diesem Jahre (22. Mai)

Müssen Wintermäntel schwer sein?

Männer sind ein seltsames Volk! Oft gehen sie ohne Mantel fort, wenn schon Bodenfröste gemeldet sind, einfach, weil es mittags doch noch warm werden könnte und weil sie dann keine Lust haben, einen schweren Ulster spazierenzutragen. Wenn sie gar Autofahrer sind, heißt es, der Sakko beenge und knittere zu sehr, und ein Mantel störe schon wegen seiner Länge.

Glücklicherweise lassen sich solche Sorgen neuerdings spielend leicht kurieren. Da gibt es einen neuen, federleichten Mantelstoff aus Dra-



Mäntel aus „Dralon“-Jersey-Pren wärmen, ohne zu belasten und sind auch, wenn sie naß werden, absolut formbeständig.

überließ er dasselbe (und die gesamte Herrschaft) käuflich dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen und starb erst 1376 als der letzte seines Geschlechtes.

Bald nachdem nun Spangenberg hessisch geworden war, schlug Heinrichs zweiter Sohn, Landgraf Otto (der Schütz) daselbst seinen Wohnsitz auf. Als er 1366 starb, behielt auch seine Witwe Elisabeth von Cleve hier ihren Witwensitz. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit der Anbau der Neustadt, die 1354 zuerst genannt wird. Später sehen wir Spangenberg häufig von hessischen Fürsten besucht, welche in den ringsum ausgebreiteten Waldungen stets eine lohnende Jagdbeute fanden, und auch noch mit Landgraf Philipp war dies der Fall, dessen Nebengemahlin Margarethe von der Saal ihre Wohnung im Schlosse (nein!) hatte und daselbst 1566 starb (sie wohnte in der Stadt, Burgsitz).

Infolge der Lage an der noch immer benutzten Straße behielt Spangenberg auch während des Dreißigjährigen Krieges eine höhere militärische Bedeutung. Die erste tillysche Besetzung von Hessen blieb zwar vom Schlosse entfernt, welches 1624 in einen besseren Verteidigungszustand versetzt wurde. Die Stadt dagegen hatte eine tillysche Besetzung, welche ihr von 1624—1626 über 140 000 Taler kostete. Auch 1631 wurde an den Befestigungswerken des Schlosses gebaut. Dasselbe blieb während des ganzen Krieges unbetreten.

Die Stadt hatte sich indessen nicht eines gleichgünstigen Geschickes zu erfreuen! Als 1637 (im Kroatenjahr!) der Feind in dieselbe eindrang, wurde er nach blutigem Kampfe wieder hinausgetrieben, warf aber rächend Feuer

lon-Jersey-Pren, der nicht nur hinsichtlich Gewicht (der ganze Mantel wiegt nur 700 g!) alle Einwände aus dem Felde schlägt. Er wird auch die Autofahrer begeistern, da dieser mit dem Schaumstoff Moltopren kaschierte Dralonstoff völlig knitterresistent ist.

Da sich Dralon-Jersey-Pren in der Waschmaschine waschen läßt, bleibt es natürlich auch im Regen formbeständig. Kein Wunder, daß man auch bereits Herrenhüte und Mützen daraus macht, die nichts übelnehmen, und daß es vor allem die flottesten Haus- und Autojacken daraus gibt — Joppen, Lumberjacks und Sportsakkos — die nie ihre Form verlieren.

Heizen — aber wie?

Ein nicht mehr ganz einwandfreies Heizgerät kostet mehr Geld als nötig. Kann der Fachmann die vorhandenen Mängel nicht mehr beseitigen, ist es allerhöchste Zeit, sich um einen neuen, modernen Kohleofen zu kümmern. Die Wirtschaftlichkeit von Heizgeräten wurde in den vergangenen Jahren beachtlich gesteigert. Neue, moderne Geräte haben gegenüber älteren Modellen bedeutende Vorzüge. Hier ist besonders der neuzeitliche Warmluftofen zu nennen, der mühelos ein behagliches und gesundes Raumklima schafft.

Solch ein Warmluftofen — bei dessen Kauf man auf das eingegossene „Gütezeichen — geprüftes Gerät“ achten sollte — ist ein anspruchsloser Hausgenosse. Er stellt weder bei der Anschaffung noch während seiner Dienstleistungen hohe Ansprüche an den Geldbeutel oder die Zeit der Hausfrau und ist in rund 85% aller Haushaltungen des Bundesgebietes und Westberlins das Heizaggregat.

Der neue, moderne Warmluftofen verwertet alle festen Brennstoffe, Kohle, Koks oder Briketts, er macht 70-80% der Wärmeenergie, die im Brennstoff steckt, nutzbar. Das hilft Kosten sparen, und wenn man bedenkt, daß die Bedienung unkompliziert, leicht und sauber ist, der Ofen mit einer einzigen Füllung 12-18 Stunden durchbrennt, robust in seiner Bauart ist und in zahllosen Modellen moderner und klassischer Formgebung zur Verfügung steht, dann lohnt sich seine Anschaffung immer! Er wird viel Freude machen, keinen Ärger mehr, keinen Verdruß.

in den Häusern, so daß 84 niederbrannten, von welchen 1644 noch nicht eins wieder aufgebaut war. —

Nach dem Kriege hatte das Schloß meist eine Besetzung von Invaliden, welche 1758 dasselbe ohne Widerstand in die Hände der Franzosen fallen ließen.

Schon seit dem vorigen (18.) Jahrhundert dient das Schloß seiner düsteren Bestimmung, und die Geschichte desselben während dieser Zeit ist reich an erschütternden Momenten. Doch lassen wir den das alles verhüllenden Schleier unberührt.

Eine in der Stadt liegende Kompanie Infanterie dient zur Bewachung der Bergfeste, welche kein Fremder ohne Erlaubnis des Kommandanten betreten darf.

Die Stadt hat 250 Häuser und über 2000 Bewohner, die indessen sich keines Wohlstandes erfreuen. Da das wenige meist an den Berghängen liegende Land wenig lohnend und nur mühselig zu bestellen ist, sind die Bewohner mehr auf Gewerbetätigkeit hingewiesen. Seit Jahrhunderten war es die Leinweberei, welche sie vorzugsweise ernährte. Schon 1724 zählte man hier 72 Leinwebereifamilien. Der ehemals schwunghafte Betrieb liegt aber jetzt (nach 1850) darnieder. Auch Filzarbeiten, Wollentücher, Messer usw. werden verfertigt.

Die von der Leitung des Trinkwassers, des Liebenbaches zur Stadt vorhandene Sagen übergehen wir hier, da sie schon oft erzählt worden ist“.

Soweit der Bericht, der uns manches Interessante erschließt. Einige Zahlen aus zeitgenössischen Urkunden zur Ergänzung: 1724 besaß Spangenberg 2 Leinenhandlungen und 72 Leinwebereifamilien, 1742 hatte unsere Stadt 233 Häuser und 1 Schloß sowie 2 Burgsitze. 1843 lebten in Spangenberg 2088 Einwohner, davon 119 Militärpersonen. Drei Tore standen noch, deren Türme abgebrochen waren. Zwei Leinenhandlungen werden verzeichnet, Tücher und Filzarbeiten wurden angefertigt, „ein reiches Gewerbe“. 5 Märkte wurden abgehalten. 1854 (wohl im Jahre nach dem Erscheinen des Berichtes) wohnten 1867 Personen in Spangenberg, und zwar in 38 Zwei-Familien- und 254 Häusern. 5 Lehrer unterrichteten 420 Schulkinder. In 22 Familien wohnten 70 Juden, davon 40 Kinder. Die Synagoge stand seit 1840, die israelische Schule seit 1842, nachdem bereits seit 1826 diese Gemeinde ihren eigenen Lehrer hatte, u. a. Luß.

Strohdüngung jetzt einpflügen!

Viele Landwirte sind in diesem Jahr dazu übergegangen, die lange Stallmistkette zu verkürzen, indem sie in Verbindung mit dem Mähdrusch das Stroh gleich auf den Acker entweder lose oder gehäckselt verteilt und liegengelassen haben. Der Gedanke, das Stroh dem Boden direkt, also ohne über den Umweg Stallmist, nutzbringend zuzuführen ist durchaus richtig, wenn kurz vor dem Einpflügen auf das verrottete Stroh etwa 2—3 dz/ha Kalkstickstoff ausgestreut werden. Die Bodenbakterien brauchen diesen Stickstoff zusätzlich zum Abbau der organischen Masse. Wird Kalkstickstoff nicht zusätzlich zur Strohdüngung gegeben, dann entziehen die Bodenbakterien für ihre Tätigkeit den hierzu notwendigen Stickstoff dem Boden, so daß er dann der nachfolgenden Hauptfrucht fehlt. Die zusätzliche Kalkstickstoffgabe von 2—3 dz/ha ist auch dann zu geben, wenn die Strohdüngung in Verbindung mit einer Kleunterensaat gegeben worden ist, denn erfahrungsgemäß reicht der Leguminosenstickstoff nicht aus, um den hohen Stickstoffbedarf der Bodenbakterien bei einer Strohdüngung zu befriedigen.